

Plädoyer gegen das Papiergeldsystem

Schmerzlose Wege aus dem Schlamassel gibt es nicht

Freitag, 18. Juli 2014,



Die Autoren machen das System des Papiergeldes für viele Probleme unserer Zeit verantwortlich. (Bild: Gaëtan Bally / Keystone)

msf. · Wohl kein anderes Thema beschäftigt Ökonomen und am Wirtschaftsgeschehen Interessierte so sehr wie die Finanzkrise von 2008 inklusive deren noch nicht abgeschlossene Bewältigung. Eine Frage, die so manchen Anleger umtreibt, lautet, wie sicher sein auf Bankkonten liegendes Geld ist. Zudem befürchten viele eine massive Geldentwertung angesichts der dramatischen Ausweitung der Geldmenge in den vergangenen Jahren.

Antworten hierzu verspricht ein neues Buch mit dem reisserischen Titel «Warum andere auf Ihre Kosten immer reicher werden und welche Rolle der Staat und unser Papiergeld dabei spielen». Die der Österreichischen Schule verschriebenen Autoren Andreas Marquart (Vorstand des Ludwig-von-Mises-Instituts Deutschland) und Philipp Bagus (Professor an der Universidad Rey Juan in Madrid) gestehen selbst ein, den Titel zugespitzt zu haben, da ein Buch über Geldtheorie sonst nur wenige Leser fände. Auch sonst haben sie alles unternommen, um den Leser bei der Stange zu halten. So erläutern sie die Entstehung von Geld und andere wirtschaftliche Zusammenhänge anhand der Aktivitäten der Bewohner eines kleinen Dorfes. Dieser didaktische Kniff erleichtert Laien – an die sich das Buch vorab richtet – das Verständnis von teilweise abstrakten Vorgängen. Zudem tragen sie sprachlich dick auf und richten sich laufend direkt an den Leser, was der eine oder andere als störend empfinden mag.

Das Buch beginnt mit einem Zitat des liberalen Ökonomen Roland Baader, in dem dieser das Staatsmonopol für das Geldangebot als grösstes Unglück in der Menschengeschichte bezeichnet. Auch die Autoren machen kein

Hehl daraus, dass sie das herrschende System des Papiergeldes als Grundübel und als verantwortlich für viele Probleme unserer Zeit ansehen.

In einem solchen System sind Währungen nicht durch Sachwerte – wie etwa Gold – unterlegt. Stattdessen wird Geld von Regierungen und Notenbanken sowie durch die Kreditvergabe von Geschäftsbanken «aus dem Nichts» geschaffen und basiert nur auf dem Vertrauen der Bevölkerung, weshalb die Autoren es als «schlechtes» Geld bezeichnen. Da sich die Geldmenge schneller ausweitet als die Wirtschaftsleistung wachse, verteilt sich immer mehr Geld auf eine gegebene Menge an Waren und Dienstleistungen. Dies bedingt einen Anstieg der Preise, die ohne die aufgeblasene Geldmenge aufgrund von Produktivitätsgewinnen sogar fallen würden. Gleichzeitig führt das zusätzliche Angebot an Geld zu künstlich tiefen Zinsen. Diese animieren Unternehmer, Investitionen zu tätigen, die sonst nicht rentabel wären.

Sobald die Preise sanken oder die Zinsen stiegen, würden diese Projekte als unrentabel entlarvt, weshalb Teuerung und tiefe Zinsen elementar für das Funktionieren eines Papiergeldsystems seien. Neben einer falschen Allokation von Ressourcen führe dies auch zu einer Verschiebung der Einkommens- und Vermögensstruktur. Deren Verlierer seien Haushalte mit niedrigen und mittleren Einkommen. Sie könnten sich wegen progressiver Steuertarife trotz allfälligen Lohnsteigerungen weniger von den teurer gewordenen Waren leisten und seien am wenigsten in der Lage, Aktien und Immobilien zu kaufen, die im beschriebenen Umfeld die sinnvollsten Anlagen darstellten. Die Konsequenz: ein aufgeblähter, schuldenfinanzierter Wohlfahrtsstaat und endlose Staatseingriffe, um die Folgen der vom Staat verursachten Umverteilungen wenigstens teilweise zu korrigieren.

Vermieden werden könne all dies durch den Wechsel auf ein durch Waren hinterlegtes Geld, auf das sich die Menschen ohne staatlichen Zwang einigen würden, das also durch einen freien Wettbewerb zustande käme und das Marquart und Bagus als «gutes» Geld titulieren. An dieser Stelle des Gedankengangs lassen sie den Leser jedoch allein. Wie soll ein solches System konkret funktionieren und wie der Wechsel dahin vonstatten gehen?

Mehrfach nennen sie Edelmetalle wie Gold als mögliche Basis für «gutes» Geld. Doch sind deren Preise nicht sehr volatil, und muss die Bevölkerung dann nicht ebenso darauf vertrauen, sie stets in Nahrung, Kleidung oder ein Dach über dem Kopf eintauschen zu können? Was ist von Bitcoin und anderen Parallelwährungen zu halten? Auch zum Wechsel selbst erfährt der Leser nichts, nur dass er mit Schmerzen verbunden sei. Diese seien jedoch einmalig und gegenüber den wiederkehrenden Schmerzen zu präferieren, die mit alternativen Wegen verbunden seien. Letztere linderten das Schlamassel nur temporär, und die Probleme türmten sich gleich wieder auf. Zwar regt das Buch zum Denken an, die Antworten auf wichtige Fragen bleibt es aber schuldig.